



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

PREDIGT AN ALLERHEILIGEN

1. NOVEMBER 2024 | HOHER DOM ZU LIMBURG

TEXTE: OFFB 7,2-4.9-14 – 1 JOH 3,1-3 – MT 5,1-12A

Liebe Geschwister im Glauben,

im Urlaub gibt es doch immer wieder Entdeckungen zu machen. Zufällig treffe ich im Sommer beim Besuch der reformierten Schlosskirche von Thun in der Schweiz auf eine Ausstellung: „Wer in diesem Land die Arbeit macht. Zwölf Portraits.“ Jede der zwölf Tafeln zeigt eine Arbeitssituation, in die per Bildmontage eine Heiligenfigur eingefügt ist; und dazu ein biografischer Text. Vier Beispiele greife ich heraus:

Meryem, Verpackerin bei einem Elektronik-Discounter. In ihrer syrischen Heimat war sie Ärztin, aber den Beruf darf sie hier nicht ausüben. So macht sie die Spätschicht und ist am Ende erledigt, ausgelaugt und leer. Es ist eine andere Müdigkeit als damals in ihrem Spital im Osten Aleppos. Da arbeitete sie trotz des Krieges als Anästhesistin. Besonders nach einem Angriff operierte ihr Team zwei, drei Schichten lang ohne Pause, bis alle Verwundeten wenigstens notdürftig versorgt waren. Vor allem nach dem Einsatz von Fassbomben waren es schreckliche Verletzungen. Auch nach dieser Arbeit war sie oft todmüde, aber anders. Leer hatte sie sich da nie gefühlt. Meryem: In die Szene im Lager des Discounters ist eine Marienskulptur aus dem 14. Jahrhundert digital integriert.

Tony, promovierter Historiker aus Portugal, mit seinem Sohn Emil; dazu in Bildmontage eine Figur des heiligen Antonius von Padua mit Jesuskind aus dem 17. Jahrhundert. Toni und Mona hatten sich die Zeit nach dem Studium anders vorgestellt. Während ihrer Studienzeit hatten sie immer gearbeitet und wussten, das ist jetzt zwar hart, aber es geht vorbei. Für die Zukunft hatten sie es sich echt etwas stabiler und ruhiger gewünscht. Natürlich, Emil war nicht geplant. Aber an Emil liegt es nicht. Wenn der Kleine sie braucht, kommt nie die Frage auf: Was mache ich hier eigentlich? Sonst schon. Immer häufiger. Tony hangelt sich von einem befristeten Projekt zum nächsten, Mona von Praktikum zu Praktikum – alle unbezahlt; dazwischen Aushilfe an der Theaterkasse oder Nachtdienst im Pflegeheim. Vielleicht wird es besser, wenn Emil in die Kita kann. Vielleicht auch nicht.

Yanko, Spargelstecher aus Bulgarien; dazu montiert eine Christopherusskulptur aus dem Jahr 1750. Mit Einheimischen funktioniere das nicht, sagen die Spargelbauern. Dazu brauche man Profis aus dem Osten. So reist Yanko jeden April zur Spargelernte an. Akkord ist ihm recht. Je mehr du schaffst, desto mehr kriegst du bezahlt. An die Unterkunft – ein Zimmer für acht Personen – hat er sich gewöhnt. Dass man ihm für diese Bruchbude vier Euro pro Tag vom Lohn abzieht, findet er zwar nicht in Ordnung; aber Yanko wird sich hüten, sich zu beschweren. Der Monatslohn hier ist fünfmal so hoch wie zu Hause. Deutsch kann er nicht, braucht er auch nicht, man ist auf dem Spargelhof unter sich. Am 24. Juni ist Schluss. Yanko raucht noch eine Zigarette und steigt in den Bus, der ihn nach Hause bringt – bis zum nächsten Jahr.

Katarzyna, 24 Stunden-Pflegerin aus Polen. Drei Kinder hat sie: Zuzanna, Jakub und Tomasz. Seit August geht auch der Jüngste zur Schule. Am Abend wird er mit seiner Mutter per Skype die Hausaufgaben machen. „Wann kommst du heim?“, wird er sie fragen. Elf mal schlafen. Seit gut einem Jahr betreut Katarzyna Herrn Kayser weit

weg von zu Hause. Er sitzt im Rollstuhl und wird zunehmend dement. Aber freundlich ist er. Zum Glück geht er früh schlafen, so ist nachher Zeit, mit den Kindern zu telefonieren. Zwei Monate hier, zwei Monate Polen. Anfangs war es hart, die Kinder bei der Großmutter zu lassen; aber mittlerweile haben sich alle daran gewöhnt. Ich bringe euch etwas Schönes mit, wenn ich heimkomme, schreibt sie auf WhatsApp. Katarzyna: In das Foto ist eine Figur der Heiligen Katharina eingefügt, ein Kunstwerk vom Anfang des 16. Jahrhunderts.

Meryem aus Syrien, Tony aus Portugal, Yanko aus Bulgarien und Katarzyna aus unserem Nachbarland Polen. „Wer in diesem Land die Arbeit macht.“ Natürlich will diese Ausstellung zum Nachdenken anregen. Die Fragen weltweiter Migration und ihrer Folgen für uns und unser Land sind nicht so einfach zu beantworten, wie manche Populisten vorgeben. Integration ist eine mühevoll Aufgabe für beide Seiten. Da braucht es weiter viel Einsatz und politisches Ringen. Zuwanderung und Integration haben natürlich ihre Grenzen – aber vor allem haben sie Chancen. „Da ich katholisch bin, bedeutet Nächstenliebe für mich, sich um die Angehörigen des eigenen Volkes zu kümmern“, meinte jüngst Brandenburgs AfD-Spitzenkandidat. Nein, werter Herr Dr. Berndt, Nächstenliebe kennt keine Fremden. Da ich katholisch bin, bedeutet Europa für mich Neugierde, Offenheit, Begegnung und Integration von unterschiedlichen Kulturen. Das hat uns immer gekennzeichnet und es macht Europa so besonders. Insofern hat Kardinal Marx recht, wenn er vor dem Gedankengut einer geschlossenen „Festung Europa“ oder einer „Festung Deutschland“ warnt. Denn solche Vorstellungen sind in keinsten Weise aus der Geschichte begründbar, geschweige denn tragfähig für die Zukunft.

„Danach sah ich und siehe, eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen“ (Offb 7,9). Das letzte Buch der heiligen Schrift entdeckt Zeuginnen und Zeugen für Christus weltweit und entwirft die Vision einer grenzüberschreitenden Bewegung derer, die aus Faszination für Jesus gemeinsam nach Gott fragen und nach seiner größeren Gerechtigkeit und seinem Frieden. Wo, wenn nicht hier und heute, soll diese Vision anfangen, Wirklichkeit zu werden und unsere Herzen zu verwandeln: „Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Vielleicht geht es ihnen ähnlich wie mir: Jedesmal, wenn ich die wunderbaren Sätze der Seligpreisungen höre, dann berühren sie mich zutiefst und ich spüre: Das hat Potential, die Welt zum Guten zu verändern.

Wenn wir heute der Heiligen der Kirche gedenken, dann sollten wir zugleich bedenken, dass die meisten von ihnen aus weiter Ferne über die Brücke des Glaubens zu uns gekommen sind und doch wie selbstverständlich zu uns gehören, zur großen Familie der Glaubenden: Maria aus Galiläa im Heiligen Land, Antonius aus Lissabon, Christopherus aus dem griechischen Kulturraum, Katharina aus dem ägyptischen Alexandria, unsere Patrone Georg und Nikolaus aus dem Gebiet der heutigen Türkei. Die weltweite Kirche kennt keine Fremden. Wir gehören zusammen und kennen eine gemeinsame Berufung, nämlich Jesus und seinem Lebensbeispiel zu folgen. Und dabei soll die eine vom anderen profitieren dürfen – über Räume und Zeiten hinweg. „Gemeinschaft der Heiligen“, ja, das sind wir. Und so sind wir miteinander unterwegs zur Heiligen Stadt, dem himmlischen Jerusalem.